

Klare Ansage

Unternehmenskultur Judith Borowski positioniert Nomos Glashütte gegen die AfD, schult Mitarbeiter gegen rechts und ist damit ziemlich allein.

Die deutsche Uhrenindustrie hat sich gut versteckt. Südlich von Dresden, rund 40 Minuten mit dem Auto, rechts das Osterzgebirge, links die Sächsische Schweiz, liegt Glashütte. In den Dörfern davor sieht man fast nur Einfamilienhäuser, vergilbte Bäckereien und geschlossene Gaststätten, aber hier ragen unvermittelt Firmensitze in Glas und Edelstahl empor. Weltberühmte Uhrenmanufakturen wie A. Lange & Söhne und Glashütte Original residieren hier und, im alten Bahnhofsgelände, Nomos Glashütte.

Ausgerechnet hier erhebt sich eine der lautesten Stimmen der Wirtschaft gegen die Ausschreitungen in Chemnitz und im übrigen Sachsen. Hier, im erfolgreichsten Wahlkreis der AfD, in dem Frauke Petry bei der Bundestagswahl 2017 ein Direktmandat geholt hat und 35,5 Prozent der Wähler ihre Zweitstimmen der AfD gegeben haben. Hier sagt Judith Borowski, die Geschäftsführerin von Nomos: »Die AfD ist aus meiner Sicht keine Partei innerhalb des demokratischen Spektrums.« Und weiter: »Wir wollen dieses Klima von Rassismus und Intoleranz nicht in unserem Unternehmen haben.«

Kein anderes Unternehmen in Deutschland, mit dieser Bekanntheit und diesem Gewicht, positioniert sich so scharf nicht nur gegen rechts, sondern explizit gegen die AfD.

Wer ist diese Geschäftsführerin, die Sätze ausspricht, die fast alle anderen Manager gerade vermeiden? Aus Angst vor Kunden, die ihre Produkte nicht mehr kaufen, aus Angst vor wütenden Mitarbeitern oder weil sie anders denken.

Borowski spricht leise. Sie überlegt, bevor sie antwortet, macht Pausen, mitten im Satz. Man merkt, dass sie Journalistin war; sie wägt ihre Worte ab. »1945 hat man in Deutschland gesagt: »Nie wieder, wehret den Anfängen«, sagt sie. »Die Vorfälle in Chemnitz sind doch jetzt so eine Situation, in der alle Bereiche der Gesellschaft sagen müssen: Hier ist die Grenze.«

Nomos bietet seit Anfang des Jahres Workshops an. Die Mitarbeiter sollen dort für diskriminierende und rechtsextreme Äußerungen sensibilisiert werden und lernen, wie sie mit Rechtsextremen umgehen können. Bisher gab es drei dieser Fortbildungen, die Teilnahme war freiwillig. Bo-

rowski selbst hat noch nicht mitgemacht, sie wolle, dass die Mitarbeiter dort offen sprechen können.

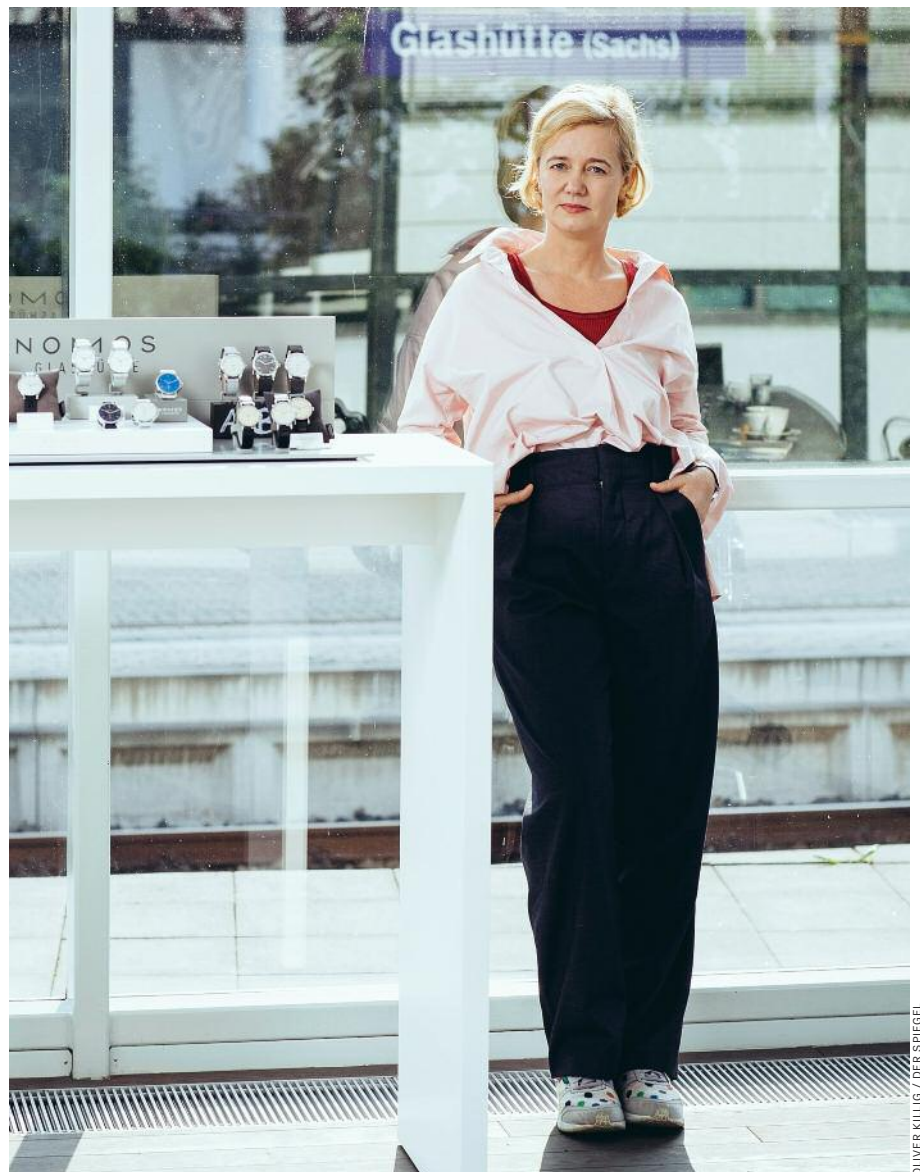
Seit den Ausschreitungen in Chemnitz vorvergangene Woche habe sie um die hundert Zuschriften erhalten. Aus Deutschland und viele aus dem Ausland, die meisten aus den USA. »Die Kunden wollen wissen, ob ein Nazi an ihrer Uhr gearbeitet hat«, sagt sie. »So eine Uhr ist wie ein Ausweis am Handgelenk, der für etwas steht.«

Die Kunden fragten nach der Haltung des Unternehmens, sagt Borowski. Auch nach der Bundestagswahl 2017 habe Nomos Post von besorgten Kunden erreicht. Daraufhin verfassten Borowski und ihre beiden Kollegen in der Geschäftsführung einen offenen Brief. Damals schrieben sie noch, die Äußerungen der AfD würden »oft« außerhalb des demokratischen Spektrums liegen. »Wir, Geschäftsführung und

Mitarbeiter von Nomos Glashütte, distanzieren uns ausdrücklich von jeglichem rassistischem Gedankengut« stand darin, gefettet.

Glashütte hat 16 Ortsteile, im Kern der Stadt leben rund 1700 Menschen. Ein Dorf mit Weltkonzernen. Es gibt ein Uhrenmuseum, aber keine Gaststätte, die abends geöffnet hat. Die Gäste fehlen, weil die Pendler abends zurück nach Dresden fahren.

Rund fünf Kilometer vom Hauptsitz entfernt, im Ortsteil Schlottwitz, ist die Fertigung von Nomos. Hier werden die oft mit bloßem Auge kaum erkennbaren Einzelteile hergestellt. In der Dreherei stehen lange Maschinen, in ihnen schießt das Öl aus den Schläuchen auf die Stahlteile, wie Bier aus dem Zapfhahn. »Wir gucken uns das an, hören uns das an, aber eigentlich haben wir keine Zeit, um darüber zu reden«, antwortet einer der Mitarbeiter auf



Geschäftsführerin Borowski: Hat ein Nazi an meiner Uhr gearbeitet?

die Frage, wie er die Äußerungen seiner Chefin wahrnehme. Er müsse zusehen, dass »die Uhr läuft«. Und: »Was Frau Borowski in Berlin macht, bekommen hier viele gar nicht mit.«

Tatsächlich arbeitet Borowski die meiste Zeit in Berlin, sie ist dort für die Marke und das Design zuständig. In Glashütte ist sie meistens einmal im Monat. Sie ist in Süddeutschland aufgewachsen, in Konstanz. Sie sagt, sie würde Sachsen vermutlich besser kennen als die meisten Westdeutschen. »Aber ich glaube, dass ich dennoch nicht ausreichend nachvollziehen kann, welche Kränkungen und Verletzungen die Menschen hier erfahren haben. Vielleicht haben sie sich auch lange Zeit nicht getraut, etwas zu sagen, und das bricht sich jetzt Bahn.«

Ein anderer Mitarbeiter sagt: »Ich finde es gut, dass Nomos sich äußert, merke aber auch, dass sich viele Kollegen nicht trauen, sich politisch zu äußern.« Eine Mitarbeiterin sagt, sie halte es für wichtig, sich als Unternehmen zu positionieren. Sie kommt aus Glashütte, zog zum Studium weg, arbeitete in einer NGO und war »viel im Ausland unterwegs«. Privat hat sie sich in Glashütte in der Flüchtlingsarbeit engagiert. »Manche Leute haben mir gesagt, dass das nicht jedem gefällt«, sagt sie. Sie glaubt, dass das Engagement des Unternehmens nicht bei allen Kollegen gut ankommt.

»Wenn sich einer beschwert, dann hat er ein Problem mit unserem Unternehmen. Dann hat er eine Haltung, die nicht zu unserem Unternehmen passt«, sagt Borowski. Demjenigen würde sie nicht kündigen, aber ihn darum bitten, seine Meinung zu Hause zu lassen.

Ist Nomos in der Glashütter Uhrenindustrie Vorreiter, vielleicht auch in der deutschen Wirtschaft? »Wenn die anderen hinterherreiten, vielleicht, aber die müssen erst mal aufsteigen«, sagt Borowski. Sie würde sich wünschen, dass »jetzt alle auf den Tisch hauen«.

Doch in Glashütte, dieser kleinen Schweiz, haut sonst niemand auf den Tisch. Die anderen Unternehmen halten es eher wie die Schweiz, politisch neutral. Auf Anfrage äußert sich Wilhelm Schmid, Chef von A. Lange & Söhne, die wohl bekannteste Uhrenmanufaktur aus Glashütte. Er beneide Nomos ein wenig um die Freiheit, sagt Schmid. Nomos sei ein privat geführtes Unternehmen, das unterscheide es von seinem Unternehmen, das zum Schweizer Luxusgüterkonzern Richemont gehört. Er sehe seine gesellschaftliche Verantwortung darin, innerhalb des Unternehmens für die Einhaltung der Werte zu sorgen. »Auf gar keinen Fall würde ich Respektlosigkeit oder Fremdenfeindlichkeit dulden.« Robin Wille